

„Aber so zwingt mich nur wenigstens nicht, daß ich mit graben muß,“ bat Michel. „Ich verginge vor Angst.“

„Dazu zwingt ich Dich durchaus nicht,“ sagte Meißel. „Aber das hoffe ich von Dir, daß Du wenigstens, wenn die Grube fertig ist, Deinen thörichten Aberglauben aufgeben wirst.“

Die Mauer wurde den nächsten Tag abgetragen und eine lange und breite tiefe Grube gegraben. Und Michel? — Er schüttelte mit dem Kopfe, als er sie sah. Gleichwohl sagte er mit brummender Stimme für sich hin: „Hätte man mich nur gehen lassen, ich hätte doch den Schatz gehoben!“

So tief sitzt der Aberglaube, wenn und wo er einmal sitzt.

Fort in die Welt.

Es waren einmal zwei Brüder, die wohnten zusammen bei ihrer Mutter in einem niederen Dorfhäuschen. Beide waren Schuhmacher. An Arbeit fehlte es ihnen nie, denn sie waren die einzigen Schuhmacher im Dorfe. Zudem waren die Dorfwege sehr schlecht, so daß viel Schuhwerk deshalb zu Grunde ging.

Martin und Fabian, so hießen die beiden Brüder, galten als fleißige und brave Burschen; doch zeigten sie nicht einerlei Charakter. Martin kümmerte sich um alles, was sich im Dorfe und über dem Dorfe draußen ereignete. Er las Bücher und hielt sich sogar eine Zeitung mit, in der so manches von fremden Ländern und Leuten geschrieben stand. Fabian dagegen kümmerte sich um nichts weiter, als um sein Handwerk und um seinen Zeisig, der an seinem Fenster hing. Er arbeitete, aß und trank, ging zu Bett und stand wieder auf. Er hörte nicht einmal ordentlich darauf, wenn ihm Martin etwas Neues aus der Zeitung erzählen wollte.

Plötzlich schien indes auch Martin umzuschlagen. Er redete nicht viel mehr. Er vergaß zuweilen gar, den Pechdraht durch das Leder zu ziehen. Oft sah er minutenlang vor sich hin, als ob er über irgend